

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918  
14 (1900)**

195 (23.8.1900)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-263636](#)

# Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktäglichen Volkes. Nebst der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Das „Norddeutsche Volksblatt“ erscheint täglich mit Aufnahme der Tage-Sonne und gelegentlichen Beiträgen. — **Abonnementpreis:**  
pro Monat inkl. Bringerporto 70 Pf. bei Selbstabholung 60 Pf.;  
wird die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 5246), vierzehntäglich 210 Pf.;  
für 2 Monate 1,40 Pf., monatlich 70 Pf. zzgl. Versandgeb.

Redaktion und Expedition:  
Hant, Neue Wilhelmshavener Straße 38.  
Telephon-Münster Nr. 58.

Abzüsse werden die für die nächsten Sonntage abgeholten Exemplare unter deren Namen mit 10 Pf. berechnet; bei Wiederholungen entsprechend Rabatt. Schwieriger Exemplare nach höherem Tarif. — **Abzüsse für die laufende Nummer müssen bis spätestens 11 Uhr Mittags in der Expedition aufgegeben sein.**  
**Schwere Umlaute werden freilich erbeten.**

Rr. 195.

Bant, Donnerstag den 23. August 1900.

14. Jahrgang.

## Politische Kundschau.

### Deutsches Reich.

Die Rehabilitierung der Kanalrebelien, die am 19. August 1899 genehmigt und noch nicht wieder in Gnaden aufgenommen wurden, verlangt natürlich der Jährung dieses Alters des Unternehmens die sonnige Presse. Zwar ist tatsächlich eine ganze Anzahl der damals genehmigten Regierungsbemühungen inzwischen die Kanalregierung noch immer zwei Regierungsbüros und zehn Landräthe der Beförderung. Die Regierung wird sich für die Abmahnung nicht unempfindlich zeigen. Vermühter wäre es freilich gewesen, sie hätte sich die Blamage ganz erpiert.

„Rechte Schiffe, mehr Kanonen!“ In dem Organ der Krupp-Gruppe lesen wir: „... Und so wurde die jedenfalls großartige Leistung vollbracht: die Sichter unserer Schlachtflotte ist innerhalb weniger Jahre zweimal verdoppelt. Die Ereignisse in China haben seitdem weiter dokumentiert, wie notwendig dieser Ausbau der deutschen Macht und Wehr und Schutz war. (Die Schiffe sollen erst alle noch gebaut werden, die in dem letzten Flottengesetz vorgesehen sind. Man hat aber gesehen, dass auch ohne diese Schiffe das Ziel in China erreicht ist!) Die Weltkunstzettel zwingt uns und unsere Rivalen unweigerlich dazu, aus diesem Wege fortzuschreiten, wollen wir nicht überholt und unterdrückt werden und untergehen.“

Pensionen wurden in der deutschen Armee vom 1. Juli bis 15. August, 2 Generalleutnants, 5 Generalmajore, 4 Oberste, 5 Oberleutnants, 13 Majore, 22 Hauptleute, 3 Oberleutnants, 9 Leutnants. Im Summe 63 Offiziere. Kosten pro Jahr 221.000 Pf.

Der Kohlenwucher. In der letzten Sitzung des rheinisch-westfälischen Kohlenministries wurde, wie die „Rhein.-Westl. Zeit.“ mitteilt, auch zu der Kohlennoth und Kohlenverheuerung Stellung genommen. Der Vorstand des Syndikats machte u. a. folgende Ausführungen: Das Syndikat ist sich bewusst, in der Preisbildungsfrage außerordentlich mäßig (!!) gewesen zu sein, was auch vielleicht rückhaltlos anerkannt werden ist. Anders liegt die Preisbildungsfrage bei den durch den freien Handel und aus zweiter Hand vertriebenen Mengen, und zwar nicht nur in dem Gebiete, in welchem vom Kohlenministrie geliehert wird, sondern, was ausdrücklich hervorgehoben werden muss, überall im ganzen Reich, wo Kohlen verbraucht werden. Das Syndikat bedauert diestellenweise von Händlern begangenen Abschreitungen aufs Tiefe, leider ohne augenblicklich die Mittel zur voll-

ständigen Abhilfe in der Hand zu haben. In vielen Fällen ist es allerdings gelungen, durch entsprechendes Dampfschiffen den kleinen Verbraucher vor rücksichtsloser Ausbeutung zu schützen. Vorsorge, wie die vorerwähnten waren vom Syndikat nach seinen siebenjährigen Erfahrungen durchaus nicht vorauszusehen.“ Das Syndikat erblüht, sich also nicht, jede Verantwortung für den Kohlenwucher von sich abzuwenden, und ke dem „freien Handel“ und den außerhalb des Syndikats stehenden Zechen zugeschreiben. Ein recht plumper „Mediatisierung“! Schwindel, als ob nicht bekannt wäre, dass das Syndikat den freien Handel „gezwungen hat“, den Kohlenwucher mitzumachen. „So darf das nicht weiter gehen!“ Den Prinzipienmonopol an der Kohle, einem unentbehrlichen Bedürfnis des Menschen, müssen Schranken gesetzt werden. Zunächst hat die Ausfuhr von Kohlen ins Ausland in Zeiten der Kohlennoth überhaupt aufzuhalten, aber damit ist noch nicht grundsätzlich Ordnung geschlagen. Die Kohlen sind als Schätze unserer deutscher Erde deutliches Nationalvermögen, das nicht durch Privatpulanten verschleudert werden darf. Es ist daher durchaus nicht falsch, wenn eine Verstaatlichung sämtlicher Kohlengruben verlangt wird, ähnlich, wie es erst vor nicht langer Zeit geschehen ist! — Diese Sätze lesen wir in der agrarischen Presse. Die Presse hat kein Recht, über den Kohlenwucher zu klagen, wenn sie und die hinter ihr stehende Partei treibt einen mindestens ebenso gemeingefährlichen Wucher, den Getreide- und Fleischwucher. Auch die Erde, aus der die Agrarier ihre Schätze gewinnen, ist Nationalvermögen. Und deshalb muss diese Erde ebenso expropriert werden wie die Koblenzgewerke. Der Mangel an Nahrungsmitteln, der Hunger ist wohlglich nicht weniger schmerlich als die Räte.

Die Konkurrenten sind's, die die Waarenhäusersteuer zahlen müssen, das geht unweigerlich aus einer Zeitschrift hervor, die ein Fabrikant, der mit fast allen Waarenbauern gleichzeitig in Verbindung steht, an die „Post. Ztg.“ schreibt. Er schreibt darin: „In letzter Zeit habe ich von verschiedenen Seiten Rundschreiben erhalten, wie solche verschiedenlich veröffentlicht wurden, wonach die von der Steuer betroffenen Abnehmer als Erstes für die Steuer einen besonderen Rabatt von 2 Prozent beanspruchen und meistens mit dem Zufahrt, es sei mir freigestellt, diese Bergung bei meiner Kalkulation zu berücksichtigen. Mit größter Bereitwilligkeit habe ich in allen Fällen zustimmen geantwortet.

**Hélène.**  
Sozialer Roman von Minna Kautsky.  
(6. Fortsetzung) — (Nachdruck verboten.)

Eine innere Unruhe trieb Konrad Ebner weiter und aus den Straßen hinaus; er verließ die Stadt und schritt die grünen Weisen entlang, Hügel auf, Hügel ab, gegen Ossingen zu. Nach der Karte mühte das alte Schloß in dieser Richtung liegen. Morgen sollte er mit den Genossen hier einziehen — morgen die Verhandlungen beginnen — wär's nur schön morgen.

Eine ungeduldige Erwartung spricht sich in seinem Gesicht und in seiner Haltung aus.

Wir wissen es ja, er ist der Sohn mit Leib und Seele ergeben, all sein Denken und Sinnen ist damit verknüpft und verwoben. Alles in seinem Leben scheint sich darauf zu beziehen, Alles ihn dafür zu bilden und vorzubereiten. Er ist der Typus eines Kämpfers und ungestoppt hat er sich bisher seinen Erfolgen hingegeben.

Aber heute tauchten noch andere Gedanken in ihm auf und riefen persönliche Empfindungen woken sich seines Herzens bemächtigen.

Er macht wohl eine ungeduldige Bewegung mit der Hand, als wolle er sie verbergen und sagen: „Geh, geh, heute nicht, laß mich los, ich kann dich heute nicht brauchen.“ Aber sie lehnen sich nicht davon, auch sie sind rebellisch. Und er zieht den Widerstand auf und überläßt sich willenlos den heimbrechenden Biogenen.

Er vergegenwärtigt sich jedes Wort, das Hélène zu ihm gesprochen, ihr Lächeln, ihr Bild, ihre Augen, und eine tiefe Sehnsucht erwacht in ihm, für die er keine Worte findet, nur Seufzer. Warum macht sie es ihrem alten Freunde so schwer, sich ihr zu nähern?! — Aber war sie nicht seitens wegen in die Versammlung gekommen? — dann hätte sie auch gewartet, bis es ihm möglich gewesen wäre, zu ihr zu kommen ... freilich, es dauerte vermeintlich lange, ehe es ihm gelungen war, sich von all den Händen zu befreien, die sich ihm freudigstatisch zu seinem Druck entgegenstreckten.

Immer neue kamen ihm in die Quere, er mußte sich förmlich durchschlagen.

Als er die Straße erreichte, war sie verschwunden, und als er am nächsten Morgen im Palmsdorf vorstappte, trost er sie nicht zu Hause.

Er hätte am liebsten gewartet, bis sie heimgekommen wären, so sehnte er sich nach ihr.

Dann nahm er sich einen Thoren.

Er war doch nicht ihretwegen nach Zürich gekommen und jetzt — wahnsinnig — er hatte andere Dinge zu tun.

Er hatte einen Fußpad eingeschlagen, der an schwatzen Baumgruppen reich war.

Die Sonne brannte noch heiß und das rasche Gehen hatte ihm warm gemacht.

Möglich war er sich ins Gras, in den Schatten einiger Bäume.

Er freute und dachte sich, legte die Arme unter den Kopf und das Gesicht dicht an den Boden.

Weit und breit war seine menschliche Seele

natürlich fällt es mir im Traume nicht ein, diese Steuer selbst zu tragen. Ich habe einfach angenommen, dass für die Folge des alten Kalkulationsfehlers ein Aufschlag von 2 Prozent, nach oben abgerundet, in Anzug komme. Doch ich nun bei den Preisen bis zu 10 Pf. nur mit ganzen, halben und viertel Mark und bei Preisen über 10 Pf. nur mit ganzen und halben Mark rechne, so bedeutet der Aufschlag eine Preiserhöhung von etwa 4 Prozent. Ich arbeite außer mit Waarenhäusern mit Kaufleuten von anderen Geschäften, auch kleineren und mittleren, allein in Berlin über 200, die nicht unter die Steuer fallen, und ich habe bisher für alle Abnehmer eine Handelsliste, die für alle Abnehmer bis 10 Pf. gehe ich auch für die Folge steinschlags ab, und deshalb müssen auch alle Abnehmer den Steuerzuschlag zahlen. Da ich nur ungefähr 20 Prozent meiner Produktion an Waarenhäuser verkaufe, also auch nur für diesen Bruchteil meines Absatzes die 2 Prozent Steuer zu verfügen habe, so erneut mir ein ganz ähnlicher Nebenverdienst. Die Wirkung des Gesetzes ist also folgende: 1. Waarenhäuser haben nicht den geringsten Nachteil; 2. die anderen, kleineren, mittleren und großen Spezialgeschäfte haben nichts weniger als Vorzüglich; 3. das Publikum zahlt einen Aufschlag von 5 bis 8 Prozent. Bei meinem Fabrikat — es ist ein großer Bedarfsartikel — hat das Gesetz die Wirkung, dass die Konkurrenten den Steuerzuschlag begleichen müssen.“

Frankreich.

Paris, 20. August. Gestern wurden die Sitzungen der Generalsekretäre in ganz Frankreich abgehalten, um ihre Präsidenten zu wählen. Die Wahltagen fielen in der großen Mehrzahl auf Republikaner, die den Präsidenten bislang eingeschlossen haben. Mehrere Generalsekretäre beklagten, dass die Wahlausgangsberechnungen an Loubet und die Regierung zu richten.

Der Untergang der Flotte. Der Bericht der Untersuchungskommission über das Schiffungunglück der Flotte bestätigt, es sei, da es an Auswirkungen von Augenzeugen der Katastrophe sehr unmöglich, die Ursachen festzustellen. Die Kommission nehme als Ursache einen Strom in der Übermittlung der Befehle an den Steuermann an. Der Bericht spricht alle Offiziere und die Schiffsmannschaft von jeder Schuld frei und hebt die Verhältnisse ziemlich hoch.

Italien.

Rom, 21. August. Wie römische Blätter berichten, ist der Protestantismus in Italien, besonders in Rom, im zunehmenden Maße, was bezüglichserweise dem Papst große Besorgnis erfordert. Bestände noch der Kirchenstaat mit seinen barocken Einrichtungen, so würde mit dem Protestantismus kurzer Prosa gemacht. Sie würden einfacher aus Stadt und Land ausgezogen. Das geht heute nicht mehr, weil die Religionsfreiheit in Italien ein Artikel der Verfassung ist. Darum richtet der Papst an den Kardinalvorsitz einen Brief, worin er die Gefahr des uneingeschränkten Propagandas des Protestantismus in Italien, insbesondere in Rom, hervorhebt. Er betont, dass die Propaganda gezielt geplant sei und seit seiner Einführung gegenüber dieser Thatsache auseinander, der er nicht entgegneten könne. Er empfiehlt dem Papst, mit vermehrter Kraft für die Bewahrung des Glaubens einzutreten. Zum Schluss werden alle Katholiken ermahnt, ihre Bemühungen zu verstetigen, damit der durch die fehlende Propaganda angerichtete Schaden so gering als möglich sei.

Bulgarien.

Der rumänisch-bulgarische Konflikt spielt sich weiter zu. Der „Bulgarian Zeitung“ wird aus Bulgarien gemeldet: „Nach beklagten Meldungen

Durch die silese Luft drang der Schlag einer Thurnuhrt.

Es sprang empor und schüttelte sich, und als hätt' er, wie Antaus, aus der Erde neue Kräfte gezogen, sah er frisch und entschlossen aus.

Es musste in der Nähe von Oettingen sich befinden, er war also sehr weit gegangen.

Er langte nach der Uhr. In der That, er war fast drei Stunden gelauft. Wenn aber Oettingen so nahe war, musste Schloss Wyden noch näher sein.

„Das will ich mir ansehen“, dachte er. Dann wollte er das Wirtshaus bis Oettingen wandern und von dort bei guter Zeit mit der Bahn nach Winterthur zurückfahren. Es schien das Vernünftigste. Und wieder streckte und reckte er seine Schulter, seine und doch muskulöse Gestalt, sog seinen Atem an, setzte den runden Hals auf das blonde Haar und ging weiter.

Eine Rauchküste, die über horchende, den Horizont begrenzende Bäume emporsteigt, machte ihn auf. Er trugte aus dem Hohlweg herauszukommen, wo ihm die Aussicht versperrt blieb, und alsbald hatte er ein Schloß mit Eiter und Thürmen vor sich, von dem nur eine tiefe und breite Schlagloch trennte.

Was das Schloß Wyden? Und wenn es so war, wer wollte zur Stunde darin?

Es schien ihm nicht unwichtig, dies zu erfahren.

Es ging hin und her, ohne den Zugang zu finden.

Endlich hatte er den Durchgang bei dem Bahndamm erklaut und hindurchstreifend befand er





